

Christoph Marksches

Eduard Schwartz und die Kirchengeschichte

»Eduard Schwartz und die Kirchengeschichte«¹ – unser Thema ist, vorsichtig gesagt, mehrdeutig, präziser formuliert: Unter unserem Thema können mindestens vier verschiedene Vorträge zu vier höchst unterschiedlichen Themen gehalten werden. Soll es um die Bedeutung von Eduard Schwartz für die seinerzeitige oder heutige Sicht auf die Kirchengeschichte der römischen Kaiserzeit und der Spätantike gehen, mithin die Angemessenheit seines Bildes von der Geschichte der christlichen Kirche zu seinen Lebzeiten wie in der Gegenwart? Bereits das sind im Grunde zwei sehr unterschiedliche Auslegungen eines Themas, in Wahrheit eben zwei Themen. Doch damit nicht genug: Soll es vielleicht gar nicht um das Bild gehen, das Eduard Schwartz von der christlichen Kirche zeichnete, sondern um seine Bedeutung für die wissenschaftliche Disziplin der Kirchengeschichte während seiner Lebzeiten oder heute, am Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts? Das sind zwei neue Aspekte eines Themas, in Wahrheit zwei neue Themen. Eine Auslegung unserer Titelformulierung »Eduard Schwartz und die Kirchengeschichte« hat der Münchener klassische Philologe Albert Rehm (1871–1949) in seiner Würdigung des wissenschaftlichen Lebenswerkes von Eduard Schwartz aus dem Jahre 1942² bereits zu behandeln versucht, indem er einen kurzen Durchgang durch die kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen vorlegte – wir werden darauf noch einmal zurückkommen, aber auch nicht versuchen, diesen Durchgang in aller Ausführlichkeit zu wiederholen.

Das mir vorgegebene Thema »Eduard Schwartz und die Kirchengeschichte« war nicht eingegrenzt, und so habe ich mich etwas kühn entschlossen, nicht zwischen vier Bedeutungen dieses Themas auszuwählen, sondern das Eröffnungsreferat dieser Tagung im Grunde über alle vier möglichen Auslegungen der Bedeutung meines Themas zu halten – und dies aus dem schlichten Grund, dass diese vier Dimensionen alle miteinander zusammenhängen, relativ eng sogar: Natürlich gibt es höchst prominente Erforscher der Geschichte der christlichen Kirche in Kaiserzeit und Spätantike, die noch heute für uns große Bedeutung haben, obwohl ihr Bild von der Geschichte der antiken christlichen Kirche weitgehend als überholt gelten muss (nach einem geistreichen Bonmot dürfte Adolf von Harnack der vielleicht prominenteste Vertreter dieser Spezies sein). In den allermeisten Fällen dürfte aber eine vergleichsweise enge Korrelation zwischen der Gegenwartsbedeutung eines Wissenschaftlers oder einer Wissenschaftlerin und der Gegenwartsbedeutung ihrer wissenschaftlichen Leistungen bestehen – in unserem Falle also zwischen der Bedeutung von Eduard Schwartz und der Bedeu-

¹ Für die Veröffentlichung wurden dem Vortrag lediglich die wichtigsten Nachweise beigelegt; die Spuren der Mündlichkeit wurden bewusst nicht vollständig getilgt. Für freundliche Hilfe bei der Bearbeitung des Manuskriptes danke ich meinem Mitarbeiter Jan Bobbe.

² Rehm, Schwartz.

tung seines Bildes von der Geschichte der christlichen Kirche in der Antike. Um nun nicht den ebenso aberwitzigen wie absurden Versuch zu unternehmen, in knapper Zeit unter dem Vorwand, vier Aspekte eines Themas zu traktieren, gleich vier Themen zu behandeln, konzentriere ich mich auf den Zusammenhang der beiden Hauptaspekte: Ich frage also im Folgenden, inwiefern eine besondere Angemessenheit des Bildes, das Eduard Schwartz von der christlichen Kirche der Antike entwarf, zugleich auch für seine Bedeutung in der akademischen Disziplin der Kirchengeschichte verantwortlich war und ist; dabei versuche ich mindestens, zwischen seinen Lebzeiten und unserer Gegenwart einigermaßen streng zu differenzieren.

Eine erste auffällige Beobachtung in unserem Zusammenhang entnehme ich einem Blick in das Archiv der einstigen Preußischen Akademie der Wissenschaften, der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Eduard Schwartz wurde im Jahre 1907 zum korrespondierenden Mitglied ihrer philosophisch-historischen Klasse gewählt und es frappiert, dass er zwar in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchengeschichte des antiken Christentums zugewählt wurde, aber der damals schon recht prominente Kirchenhistoriker der Akademie, Adolf Harnack, den Zuwahlvorschlag nicht mitzeichnet.

Doch dazu nun ein wenig ausführlicher: Im Protokoll der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie vom 7. Februar 1907 ist vermerkt, dass Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff die Zuwahl des französischen Epigraphikers Bernard Haussoullier (1853–1922) in Paris, seines Freundes, des Philologen und Archäologen Carl Robert (1850–1922) in Halle und eben von Eduard Schwartz in Göttingen vorschlug. Der damalige Sekretar der Klasse, der Berliner klassische Philologe Johannes Vahlen (1830–1911), notierte, dass bei keinem der Genannten eine Diskussion stattfand.³ Die Genannten waren offenbar ohne jede Diskussion wählbar und über allen Zweifel erhaben. Der gleichfalls in den Akten der Klasse im Archiv befindliche Wahlvorschlag für Eduard Schwarz, der dem Wahlakt zugrundelag, ist ebenfalls durch Wilamowitz-Moellendorff handschriftlich verfasst und von Hermann Diels, Eduard Meyer, Otto Hirschfeld (also Mommsens Nachfolger) und Johannes Vahlen unterzeichnet, aber eben nicht von Harnack. Das verwundert, da der Wahlvorschlag Schwartz zu Beginn als Spross »einer alten Gelehrtenfamilie« und als Urahn des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791) namhaft macht, der freilich zu »Karl David Michaelis« verschrieben ist (man hätte übrigens ja auch Johann Gustav Droysen nennen können). Ungefähr die Hälfte der Argumentation im Wahlvorschlag, der Schwartz zu den »eigenartigsten Charakterköpfen unter den lebenden Philologen« zählt, ist den bisherigen Stationen der Ausbildung und akade-

³ Protokollauszug, in den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1907–1908, Archiv der BBAW II-III-132, 1–265, Bl. 48. – Ich danke Frau Witzel, dass sie trotz der zeitweiligen Auslagerung des Archivs wegen Bauarbeiten mir die Unterlagen so freundlich zugänglich gemacht hat.

mischen Karriere gewidmet, dazu der Bonner Dissertation über den alexandrinischen »späthellenistischen Grammatiker« Dionysios Skytobrachion aus Mytilene⁴ sowie den Arbeiten zum griechischen Roman und den griechischen Historikern. In der anderen Hälfte behandelt Wilamowitz-Moellendorff die Beiträge des Vorgesprochenen zur Kirchengeschichte und schreibt wörtlich:

Die kritischen Ausgaben der Apologeten Tatian und Athenagoras waren Vorarbeiten für die griechische Sprache des größten Gelehrten der alten Kirche. Da aber der Nachlass des Eusebius zum Teil in syrischer und armenischer Uebersetzung vorliegt, hat Schwartz diese beiden Sprachen sich angeeignet, wie er russisch gelernt hat, um die geographische Literatur für die Alexanderhistoriker auszunutzen. Von der Kirchengeschichte des Eusebius, die er für die akademische Sammlung der Kirchenväter übernommen hat, liegt der erste Band vor, der andere ist ausgedruckt: eine Leistung würdig der Aufgabe. Aber sie führte ihn weiter, einmal zu den eigentümlichen Problemen des altchristlichen Schrifttums (de Pionio et Polycarpo 1905), dann zu der Geschichte des 4. Jahrhunderts (Zur Geschichte des Athanasios Götting. Nachrichten 1904 und 05) und zu chronologischen und historischen Untersuchungen über das Osterfest (Christliche und jüdische Ostertafeln 1905; Osterbetrachtungen in Preuschens Zeitschrift [sc. der Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, C.M.] 1906).⁵

Wilamowitz, der die Bogen für Tatian und Athenagoras mitgelesen hatte,⁶ wusste, dass Schwartz durch die Arbeit an der Edition der *Oratio ad Graecos* und an den Fragmenten des Tatian (CPG I, 1104) wie an Athenagoras (CPG I, 1070) auf die Eusebius-Überlieferung geführt wurde. Den Weg zur großen dreibändigen Edition der Kirchengeschichte in der Reihe der »Griechischen Christlichen Schriftsteller« stellt der Berliner Gräzist freilich etwas zu bruchlos dar. Ein erster, aus Rostock eingereichter Plan für eine Ausgabe der Kirchengeschichte wurde, wie Schwartz selbst in seinem Lebenslauf 1932 für die Wiener Akademie schrieb, abgewiesen, weil Harnack »für die von ihm geplante Ausgabe der griechischen Kirchenväter philologische Mitarbeit nicht wünschte, was natürlich nicht offen gesagt wurde.«⁷ Man kann angesichts der Vorgeschichte zwischen beiden Gelehrten, aber natürlich auch mit Blick auf das nervöse Verhältnis zwischen Harnack und Wilamowitz durchaus verstehen,⁸ dass Harnack diesen von Wilamowitz eingebrachten Zuwahlvorschlag nicht mitunterzeichnete. Allerdings hat er nach Ausweis des Protokolls der entsprechenden Sitzung auch nicht öffentlich widersprochen. Schließlich bedeutete dem Berliner Kirchenhistoriker selbst die nach-

⁴ Schwartz, *De Dionysio Skytobrachione* [1880]; vgl. nun auch Rusten, *Dionysius Scytobrachion*.

⁵ Protokollauszug, in den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1907–1908, Archiv der BBAW II-III-132, 1–265, Bl. 53 f.; ediert bei: Kirsten, *Die Altertumswissenschaft an der Berliner Akademie*, Dokument Nr. 45, S. 134 (mit Nachweisen der Literaturtitel in den Fußnoten auf S. 207).

⁶ Rehm, Schwartz, 17.

⁷ Rehm, Schwartz, 29.

⁸ Rebenich, *Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz*.

nizänische Epoche der christlichen Kirche wie Theologie nicht sonderlich viel, über Athanasius beispielsweise wusste er in der großen Dogmengeschichte nur eher Kritisches zu sagen⁹. Das war aber exakt jene Epoche, in die sich Schwartz (nach eigenem Bekunden veranlasst durch die Lektüre der von Theodor Mommsen edierten Rufin-Passagen in den Fahnen des zweiten Bandes der Eusebianischen Kirchengeschichte nach dem Tod des Editors am 1. November 1903) zunehmend begab.¹⁰ Außerdem war bereits 1905 – also vor der Zuwahl – jener Teil der Athanasius-Studien erschienen, der »Dokumente des arianischen Streites bis 325 n. Chr.« zusammenstellt und unter der Nummer 17 ein nur syrisch erhaltenes Schreiben einer Synode von Antiochia bot, das Schwartz aus dem Syrischen und auf der Basis von Kollationen von Friedrich Schulthess ins Griechische retroversiert hatte. Bekanntlich gerieten Harnack und Schwartz darüber in einen äußerst heftigen literarischen Streit – was Schwartz für einen bedeutenden Fund hielt, charakterisierte Harnack als »das stümperhafte Werk eines späten Fälschers, der, selbst geschichtlich ganz unbedeutend, seinen Lesern alles bieten zu dürfen glaubte.«¹¹ Albert Rehm hat in seiner Würdigung des Lebenswerkes von Eduard Schwartz nicht nur bemerkt, dass das Streitobjekt (also die Synode) vielleicht gar nicht so wichtig war und die verletzende Schärfe Harnacks mindestens ein wenig durch die Auszeichnung einer Schwartz bestätigenden Preisarbeit des jungen Theologiestudenten Erich Seeberg (1888–1945) relativiert wurde. Rehm weist vor allem darauf hin, dass hier im Hintergrund der Kontroverse weniger persönliche Eitelkeiten oder gar Harnacks ohnehin gespanntes Verhältnis zu Philologen als vielmehr zwei unterschiedliche »Arten von Forschung« stehen¹² – Rehm charakterisiert diese beiden Arten allerdings nicht näher, was wir daher im Verlauf der Untersuchungen noch tun müssen. Für den Augenblick reicht es aber, Harnacks Art als dogmengeschichtlich, Schwartzens Zugang aber als überlieferungskritisch zu bezeichnen. Bevor wir uns mit diesen Zusammenhängen ausführlicher beschäftigen, kommen wir noch einmal zu den Umständen der Berliner Zuwahl zurück – und damit zur Laudatio aus der Feder von Wilamowitz.

Wilamowitz stellte darin Schwartz als editorisch tätigen Philologen vor, der aufgrund seiner magistralen Edition der Kirchengeschichte des Eusebius zu »den eigentümlichen Problemen des altchristlichen Schrifttums« vorangeschritten sei, und nannte einige Arbeiten. Dabei ist »De Pionio et Polycarpo« aus dem Göttinger Universitätsprogramm von 1905 noch die am meisten den Problemen der klassischen

⁹ Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte II, 157–174; 288–290.

¹⁰ Rehm, Schwartz, 32 f.

¹¹ Harnack, Kleine Schriften II, 7 (= 483). – Die Bibliothek der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin bewahrt die in zwei Faszikeln gebundenen Sonderdrucke von Schwartz aus der Bibliothek Harnacks (Signaturen: C 769 und C 770). Auffällig ist, dass sich praktisch keinerlei Anstreichungen und Marginalien Harnacks in diesen Abhandlungen und Aufsätzen finden.

¹² Rehm, Schwartz, 32 f.

Editionsphilologie gewidmete Schrift, während die Beiträge zur Geschichte des Athanasius und zum Osterfest natürlich kirchengeschichtliche Arbeiten im ureigensten Sinne dieses Wortes sind. Über die bis 1907 publizierten sechs Folgen unter dem Oberbegriff »Zur Geschichte des Athanasius« (es sollten bekanntlich insgesamt acht werden) möchte ich nicht ausführlicher sprechen, sondern lediglich kurz auf die beiden von Wilamowitz genannten Untersuchungen zum Osterfest eingehen. Der große Aufsatz »Osterbetrachtungen« aus der »Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft« spannt zunächst einen weiten Bogen über die Geschichte des Pessach-Festes in Anlehnung an Wellhausen, Fragen der jüdischen wie christlichen Festberechnung, des Osterfastens hin zum letzten Abendmahl Jesu. Aber Schwartz zieht aus seinen primär chronologischen Beobachtungen immer wieder auch allgemeine Schlüsse, die vor dem Hintergrund heutiger Forschungsdebatten als äußerst hellsichtig gelten müssen. Aus seinen im Jahr zuvor erschienenen detaillierten Studien zu den christlichen und jüdischen Ostertafeln¹³ und insbesondere den Pessach-Berechnungen der jüdischen Gemeinden in Antiochien und Asien folgert Schwartz, dass das ganze Bild vom »Judentum nach der Zerstörung des Tempels und dem Vernichtungskrieg unter Trajan und Hadrian« revidiert werden müsse:

Man antizipiert gewöhnlich den Talmud und meint, die strenge Abschließung der Synagoge, der Verzicht auf die Propaganda, das geistige Ghetto sei die unmittelbare Folge jener Katastrophe gewesen. In Wahrheit dauerte dieser Prozeß Jahrhunderte, und wird in Gang gebracht erst durch die Staatskirche des konstantinischen Kaisertums. Und auch in späterer Zeit bewahrt sich das Judentum da[,] wo kein äußerer Druck es hemmt, noch recht viel von seiner alten expansiven Kraft. Zur Zeit Muhammeds existierten in Arabien große und mächtige Gemeinwesen jüdischer Religion, die nur durch Propaganda [...] entstanden sein können. Das sollte davor warnen, den Juden der späteren Kaiserzeit jede Mission abzusprechen; sie haben vor Konstantin der Kirche wirklich Konkurrenz gemacht, und die Christen mußten sich nicht nur theoretisch mit ihnen auseinandersetzen.¹⁴

Und fast nebenbei bemerkt er: »Riten und Feste haben, wie schon gesagt, geschichtsbildende Kraft.«¹⁵ Es überrascht, wie grundsätzliche kirchenhistorische Beobachtungen gleichsam wie Goldkörnlein in einem bestimmten Detailproblemen gewidmeten Aufsatz verborgen sind. Seitdem beispielsweise die ebenso große wie prächtige kaiserzeitliche Synagoge an der Agora von Sardes ausgegraben ist oder dank eines Inschriftenfundes die Größe der jüdischen Gemeinde von Aphrodisias ins allgemeine Bewusstsein getreten ist, wird noch deutlicher, dass die zitierten Bemerkungen von

¹³ Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln [1905].

¹⁴ Schwartz, Osterbetrachtungen [1906], 10.

¹⁵ Schwartz, Osterbetrachtungen [1906], 22.

Schwartz genau in die Richtung zielten,¹⁶ in der sich seither auch die Forschung bewegt hat.

Ich komme ein letztes Mal zurück zum Vorschlag des Berliner Altertumswissenschaftlers aus dem Jahre 1907, Schwartz zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu wählen: In den Augen des proponierenden Wilamowitz-Moellendorff tritt die Bearbeitung von »den eigentlichen Problemen des altchristlichen Schrifttums« neben die damals bereits vorliegenden zahlreichen »Artikel über Historiker oder historische Bücher [...] in Wissowas Realencyclopädie und im Hermes [...] und seine Vorträge über den griechischen Roman [...] in Wahrheit Bruchstücke einer Geschichte der antiken Historiographie, die in seiner Phantasie vollkommen vorhanden sein muss.«¹⁷ Wilamowitz sieht in den genannten kirchengeschichtlichen Studien (sachlich durchaus zu Recht) Früchte der Arbeit an der Kirchengeschichte des Eusebius, die sich allmählich zu einem weiteren Schwerpunkt neben der Arbeit an den griechischen Historikern ausgewachsen haben, aber zunächst nicht auf eine zusammenhängende »Kirchengeschichte« in unserem Verständnis des Wortes führten, sondern auf eine beliebige Zahl von »Problemen des altchristlichen Schrifttums«, deren tiefere inhaltliche Klammer mindestens im Text des Wahlvorschlags dubios bleibt. Dieser Eindruck scheint mir allerdings, wie wir gleich sehen werden, ein vorläufiger gewesen zu sein.

Ich trage nach, wie die Akademie auf den Wahlvorschlag von Wilamowitz, Diels, Meyer, Hirschfeld und Vahlen reagiert: Das Ballotieren, also das aus Frankreich stammende Wahlverfahren mit großen, tennisballartigen Metallkugeln, ergibt für Schwartz 41 weiße und gegen ihn zwei schwarze Kugeln; nebenbei bemerkt die höchste Zahl an Gegenstimmen in diesem altertumswissenschaftlichen Wahlpaket: Der in Rom tätige und mit Schwartz befreundete Archäologe Christian Hülsen (1858–1935) und Carl Robert erhalten keine Gegenstimmen, Haussoullier lediglich eine.¹⁸

Eduard Schwartz war kein eifriger Besucher von Sitzungen der Preußischen Akademie und publizierte auch nicht sehr häufig in ihren Reihen – wenn man einmal von der Berliner Kirchenväterausgabe der Akademie, ihrer Subsidiarreihe »Texte und Untersuchungen« sowie der zeitweilig von der Akademie herausgegebenen Reihe der Konzilsakten absieht. Anwesend war Schwartz, wenn ich in den Protokollbüchern nichts übersehen habe, lediglich in der Sitzung vom 8. Mai 1913,¹⁹ des Weiteren am 25. Oktober 1934. Damals überreichte er der Akademie sein (in den Münchener Abhand-

¹⁶ Vgl. nur Botermann, *Die Synagoge von Sardes: Eine Synagoge aus dem 4. Jh.? sowie Reynolds/Tannenbaum, Jews and God-Fearers at Aphrodisias.*

¹⁷ Protokollauszug, in den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1907–1908, Archiv der BBAW II-III-132, 1–265, Bl. 53.

¹⁸ Sitzung vom 2. Mai 1907, Protokollauszug, in den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1907–1908, Archiv der BBAW II-III-132, 1–265, Bl. 55.

¹⁹ Protokollbuch 1912–1914, Archiv der BBAW II-V, 165, Bl. 113.

lungen veröffentlichtes) Werk »Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma« »und machte dazu einige Bemerkungen«, wie der Sekretar der Klasse, der Berliner Indologe Heinrich Lüders (1869–1943), im Protokollbuch vermerkt.²⁰ Schwartz hat während seines restlichen Lebens zwei Berliner Akademieabhandlungen vorgelegt, eine im Jahre 1915 zu »Prometheus bei Hesiod« und eine zweite 1930 zum sechsten nicaenischen Kanon auf der Synode von Chalcedon.²¹ Mitglied der von Harnack begründeten Kirchenväterkommission, die vor allem die Berliner Kirchenväterausgabe »Griechische Christliche Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte« herausgab, aber auch für den gescheiterten Versuch der christlichen Prosopographie der römischen Kaiserzeit Verantwortung trug, wurde Schwartz allerdings erst im Spätherbst 1930, nach Harnacks Tod, wie Lietzmann auf der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 11. Dezember 1930 mitteilte.²² Sein Freund Lietzmann seinerseits wurde, als Schwartz gestorben war, dessen Nachfolger bei der Herausgabe der Akten der Ökumenischen Konzilien in der Sitzung am 22. Februar 1940;²³ freilich blieb Lietzmann bis zu seinem eigenen Tod am 25. Juni 1942 kaum Gelegenheit, für das Werk selbständig tätig zu werden. In gewisser Weise muss man natürlich, wenn man die kirchenhistorische Dimension der Beziehungen zwischen der Preußischen Akademie der Wissenschaften und ihrem Mitglied Schwartz bilanzieren möchte, auch noch seinen Artikel über Eusebius in der altertumswissenschaftlichen Realencyclopädie nennen, der eine Art Summe der Beschäftigung mit diesem Autor darstellt (Rehm) und in mehrfacher Hinsicht eng mit der Berliner Akademie verbunden ist.²⁴

Soweit unser Blick auf die Umstände der Berliner Zuwahl. Ich weite den Blick jetzt etwas ins Grundsätzliche und beginne bei der eingangs bereits erwähnten Würdigung durch Albert Rehm aus dem Jahre 1942, um die angekündigte Charakterisierung der kirchenhistorischen Arbeit von Eduard Schwartz zu beginnen. Rehm schreibt in seiner Würdigung für die Bayerische Akademie der Wissenschaften, dass selbst der Nichtfachmann »wenigstens die Allseitigkeit der kirchengeschichtlichen Arbeiten darzustellen« im Stande wäre.²⁵ Rehm bestreitet, dass »die kirchlichen Schriftsteller und die Frühgeschichte der christlichen Kirche erst« von einem bestimmten Zeitpunkt im Leben von Schwartz in dessen Blick getreten seien; zur »Beschäftigung

²⁰ Protokollbuch 1929–1934, Archiv der BBAW II-V, Bl. 323. – Schwartz, Publizistische Sammlungen [1934]. Das Werk enthält eine »Collectio Berolinensis« (S. 59–117).

²¹ Schwartz, Prometheus bei Hesiod [1915] sowie Schwartz, Der sechste nicaenische Kanon auf der Synode von Chalcedon [1930].

²² Protokollbuch 1929–1934, Archiv der BBAW II-V, 170, Bl. 122.

²³ Protokollbuch 1929–1934, Archiv der BBAW II-V-172, Bl. 282.

²⁴ Rehm, Schwartz, 22. – Bekanntlich druckte die »Kommission für spätantike Religionsgeschichte bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften«, die Nachfolgerin der alten »Kirchenväterkommission«, unter Leitung von Lietzmanns Schüler Kurt Aland diesen und weitere Artikel in einem Band nach: Schwartz, Griechische Geschichtsschreiber (der Eusebius-Artikel 495–598).

²⁵ Rehm, Schwartz, 5.

mit frühchristlichen Autoren dürfte Schwartz durch [Hermann] Usener angeregt worden sein²⁶. Damit wäre die erste Beschäftigung mit der Kirchengeschichte tatsächlich bereits in die Bonner Studienjahre 1876 bis 1878 zu datieren, wofür auch ein in den »Gesammelten Schriften« erneut abgedruckter Nachruf auf Usener von 1904 spricht.²⁷ Schon 1881 als Reichsstipendiat kollationierte Schwartz nicht nur für seine Edition der Euripides-Scholien, sondern auch für seine genannten Ausgaben von Athenagoras und Tatian. Freilich teilt Rehm in seiner Darstellung diese dann scheinbar so »allseitige« Arbeit in zwei Abschnitte unter die Überschriften »Viertes Evangelium. Athanasios. Eusebios« und »Acta Conciliorum. Kanones. Mönchtum«.²⁸ Die Schwerpunkte des ersten Abschnittes waren biographisch und chronologisch bedingt – das enge Verhältnis zu dem Göttinger Kollegen der Jahre 1902 bis 1909 und engen Freund, Julius Wellhausen, der sich in diesen Jahren mit der Evangelienforschung befasste, ist ohne Zweifel von großer Bedeutung für ein Anwachsen des Interesses bei Schwartz am Johannesevangelium seit 1904,²⁹ wie der sehr persönliche Nachruf aus der Feder von Schwartz im Jahre 1918 zeigt:

Aus den Fragen, die er, weil er sich im Griechischen nicht sicher fühlte, über Stellen der Evangelien an mich richtete, [...] erwuchs dann ein Verkehr, der sich beim Johannesevangelium zu einer Intimität steigerte, die die reinste und schönste Erinnerung meines wissenschaftlichen Lebens ist.³⁰

Und doch hatte Schwartz, anders als es bei Wilamowitz und Rehm scheint, schon sehr früh ein Gesamtkonzept für das, was er »Kirchengeschichte« nennt. Er hat es erstmals 1908, ein Jahr nach der Aufnahme in die Preußische Akademie der Wissenschaften, in einem Vortrag auf der öffentlichen Novembersitzung der Göttinger Akademie unter dem schlichten Titel »Über Kirchengeschichte« entfaltet. Der Vortrag ist nicht zufällig bereits 1938 im ersten Band seiner gesammelten Schriften abgedruckt worden. Dort distanziert sich Schwartz von den zeitgenössischen Methodendiskussionen im Fach und sagt gleich zu Beginn, dass das Schreiben der Geschichte eine Kunst sei und bleibe,

bei der das methodische Wissen zwar überall dasein, aber das Schaffen doch das Beste tun muß. Dafür gibts aber kein Rezept und keine Methode, am allerwenigsten für das, was beim historio-

²⁶ Rehm, Schwartz, 9.

²⁷ Schwartz, Rede auf Hermann Usener, 301 f.

²⁸ Rehm, Schwartz, 29; 41.

²⁹ So auch Rehm, Schwartz, 30 f.

³⁰ Schwartz, Julius Wellhausen [1918], 44.

graphischen Schaffen das Schwierigste ist: für die treffende Umgrenzung des zu schildernden Geschehens und die Verteilung der einzelnen Bilder im Raum der Darstellung.³¹

Im Fortgang kritisiert Schwartz zunächst implizit die Verengung der Kirchengeschichte auf Dogmengeschichte auf Kosten der politischen Geschichte, die Betonung der Märtyrergeschichte auf Kosten der Rechtsformen, die Vernachlässigung der Literaturgeschichte zugunsten einer reinen Theologiegeschichte. Es sei schade, wenn auf diese Weise beispielsweise nicht an den Kappadoziern dargestellt würde,

wie aus dem abgelegenen, von der Allerweltskultur noch nicht zermahlenen Gebirgsland ein Strom geistigen Lebens noch einmal hervorbricht, das mit der Frische und Energie, wie sie dem bildungsdurstigen Barbaren eigen sind, die profane Antike an sich zieht und das geistliche Wesen in den alten, menschlichen und heidnischen Formen seltsam erglänzen läßt.³²

Und dann beschreibt Schwartz, dass eine solche Perspektive nicht der Blickwinkel der Kirchengeschichte ist, wenn sie im Rahmen von theologischen Fakultäten beansprucht, »eine wissenschaftliche Disziplin eigenen Rechtes zu sein«³³. Nach einem kurzen Versuch, disziplinäre Einteilungen als pragmatische Notlösung im Blick auf Bibliothekssystematiken oder praktische Zwecke der Universitätslehre zu rechtfertigen, konstatiert Schwartz, dass eine theologische Kirchengeschichte »als praktischer Notbehelf weiter blühen und gedeihen« möge;

an dem strengen Maßstab der Postulate gemessen, die eine selbständige Wissenschaft an sich stellen muß, schrumpft ihr Recht auf Sonderexistenz bedenklich zusammen. Die Kirche kann ein Objekt der wissenschaftlichen Forschung nur insoweit sein, als sie eine unter Menschen befindliche, mit den Geschicken der Menschen verknüpfte, mit einem Worte eine geschichtliche Erscheinung ist: und alles geschichtliche Leben verlangt danach als ein Ganzes genommen zu werden.³⁴

Einschlägig für die Frage nach einem Gesamtkonzept ist freilich nicht nur dieser frühe programmatische Beitrag aus dem Jahre 1908. Es gibt eine späte Formulierung von Schwartz, die zeigt, dass er tatsächlich zeitlebens eine umfassende (oder, wie Rehm sagt, »allseitige«) Kirchengeschichte intendierte: Einen fast hundertseitigen Aufsatz über das vierte Jahrhundert aus der »Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft« des Jahres 1935 bezeichnet er als »Notdach des nicht hoch gewordenen Turms«³⁵, wollte also offenbar wie der ebenfalls bei Hermann Usener ausgebildete

³¹ Schwartz, Über Kirchengeschichte [1908], 106. – Harnack hat auf dem Deckblatt seines Sonderdrucks (Bibliothek der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, C 770, Nr. 8) eine Art Disposition der Kirchengeschichte des Eusebius notiert. Weitere Kommentare oder Anstreichungen fehlen.

³² Schwartz, Über Kirchengeschichte [1908], 107.

³³ Schwartz, Über Kirchengeschichte [1908], 107.

³⁴ Schwartz, Über Kirchengeschichte [1908], 108.

³⁵ Schwartz, Zur Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts [1935], 129.

Hans Lietzmann in späteren Jahren noch einmal eine Gesamtdarstellung schreiben. Allerdings wäre das wohl anders als bei Lietzmann keine ebenso schwungvoll wie umfassend erzählte »Geschichte der Alten Kirche« geworden, sondern eher eine auf politische Geschichte und kirchenpolitische Auseinandersetzungen konzentrierte Personengeschichte, die stark an den »Urkunden« orientiert gewesen wäre und immer wieder (fast wie bei Eusebius) Listen in die Darstellung integriert hätte. Muss man Eduard Schwartz ungeachtet aller rhetorischen Bemühungen um »Allseitigkeit« also eher eine gewisse Einseitigkeit bescheinigen bei seinem Versuch, Kirchengeschichte zu schreiben?

Interessanterweise fanden Zeitgenossen von Eduard Schwartz gerade seine Einseitigkeit, sich vor allem auf Akten und Listen zu konzentrieren, im höchsten Maß bemerkens- und bedenkenswert. Das zeigt ungeachtet aller Topik solcher Texte eine Würdigung, die zwar von einer Institution vorgenommen wurde, aber höchstwahrscheinlich doch von ihrem zuständigen Fachvertreter, also von Hans Lietzmann, formuliert oder jedenfalls korrigiert wurde: Unter dem Datum vom 14. Juli 1930 formulierte die Preußische Akademie in einem gedruckten Gratulationsschreiben zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum von Eduard Schwartz:

Es ist eben schier unglaublich, was Sie im Leben fertiggebracht haben, und ebenso unglaublich ist der Mut und die Kraft, mit denen Sie an dem Riesenwerke fortarbeiten, das nur Sie im gleichen Stile vollenden können, dessen Vollendung durch Sie also wir und alle, die darum wissen, heute mit besonderer Wärme wünschen und erhoffen.

Die Akademie markierte dabei pointiert den Gegensatz der Ausgabe der Konzilsakten

zu dem auf die organisierte Zusammenarbeit vieler berechneten Großbetrieb der Wissenschaft, wie ihn vor allem Theodor Mommsen bei uns eingeführt hat. Wir wollen über das Prinzip nicht streiten. Wenn ein einzelner es wagen kann, was eine Akademie durch einen Stab von Mit- und Hilfsarbeitern kaum bewältigen würde, so ist das ohne Frage für die Wissenschaft viel ersprißlicher; aber es kommt eben darauf an, daß sich dieser eine findet.

Nun lastet auf Ihnen die Masse der Urkunden, die es zu suchen, zu finden, zu edieren gilt, und hinter Akten und Gelegenheitsschriften pflegt sich die wirkliche Geschichte zu verbergen. Aber Sie sind ein Herausgeber, der den Menschen durch die Hülle ihrer Worte in die Seele sieht und die Handelnden von den Figuranten zu unterscheiden weiß. So haben Sie uns Konstantin den Großen und Theodosius den Kleinen mit seiner männlichen Schwester Pulcheria vorgeführt, und wie freudig waren wir überrascht, als die alte Liebe zwischen den schweren Aktenbänden zierliche Büchlein über Homer und Thukydides hervorbrachte.³⁶

³⁶ In den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1929–1930, Archiv der BBAW II-III, 145, Bl. 108.

In seinem Dankschreiben vom 10. Oktober 1930³⁷ stellte Schwartz sich, wie es sich als topische Reaktion auf so viel Lob gehört, bescheiden als Schüler seiner akademischen Lehrer vor, wobei er allerdings im Unterschied zum Gratulationsschreiben die Linie betonte, die ihn mit Theodor Mommsen verband. Schwartz interpretierte sein wissenschaftliches Œuvre schlicht als »eine Wirkung der Verehrung, mit der ich von Jugend an zu meinem großen Landsmann als zu einem wissenschaftlichen Vorbild aufsaß«,

so standen mir die Worte vor der Seele, die ich als Student von Mommsen über sein eigenes Tun gehört hatte. Freilich die Gabe des Feldherren, einen Stab von Marschällen um sich zu sammeln, geht mir ab, auch abgesehen davon, daß mir nie genug Mittel zur Verfügung standen, um für Mitarbeiter zu sorgen und ich es für ein unerlaubtes Wagnis hielt, junge Philologen oder Theologen ihren regulären oder regulierten Berufen zu entfremden.³⁸

In der Glückwunschadresse der Preußischen Akademie zum achtzigsten Geburtstag 1938 spielen – das mag zeitbedingt sein – die Kirchengeschichte und die vielfältigen Beiträge des Jubilars zum Thema gar keine Rolle mehr; allerdings finden sich im Geschäftsgang Korrekturen von Lietzmann an einem Entwurf des Schreibens, die die Prägung von Schwartz durch den beiden gemeinsamen Lehrer Hermann Usener betonen und insofern wenigstens ein Detail benennen, das den Kirchenhistoriker Lietzmann und den kirchenhistorisch arbeitenden Altertumswissenschaftler Schwartz miteinander verband.³⁹

Bei aller Kritik an Einseitigkeiten von Schwartz muss man auch immer bedenken, dass eben diese Einseitigkeit von Zeitgenossen wie Nachgeborenen durchaus auch als heilsame Korrektur an bestimmten Tendenzen im Fach »Kirchengeschichte« empfunden wurde, gleichsam als eine etwas einseitige Korrektur anderer Einseitigkeiten. In ihrem Vorwort zum dritten Band der »Gesammelten Schriften« von Eduard Schwartz haben Walther Eltester, ein Schüler Hans Lietzmanns, und Hans-Dietrich Altendorf, Eltesters Schüler, die theologische Situation ihrer Zeit (also der späten fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts) mit der Zeit parallelisiert, als Schwartz die »Mitteilungen zur Geschichte des Athanasius« erstmals erscheinen ließ, also den Jahren 1904 bis 1911. Eltester und Altendorf schreiben:

Damals wollte er [sc. Schwartz] dem Übergewicht der Dogmengeschichte steuern durch die Betonung der machtpolitischen Faktoren in der kirchlichen Entwicklung. Heute ist die Generation der Theologen, die in enger Berührung mit den Philologen und Historikern stand, von uns gegangen, die kirchengeschichtliche Arbeit überhaupt hat an theologischem Interesse verloren und wird, wo

³⁷ In den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1929–1930, Archiv der BBAW II-III, 145, Bl. 151.

³⁸ In den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1929–1930, Archiv der BBAW II-III, 145, Bl. 151b.

³⁹ In den Akten betreffend die Personalien der auswärtigen, Ehren- und korrespondierenden Mitglieder 1938, Archiv der BBAW II-III, 155, Bl. 171.

man sie treibt, wesentlich unter die systematische Fragestellung gerückt. Das Recht dazu soll nicht bestritten werden, aber ebenso sehr muß gelten, daß wir das Vermächtnis der älteren Forschung in Ehren halten. Diesem Ziel will der vorliegende Band aus der Erbschaft eines Mannes dienen, dem die Studien auf dem Gebiet der alten Kirche unendlich viel verdanken.⁴⁰

Will man sich einigermaßen erschöpfend mit dem Thema »Eduard Schwartz und die Kirchengeschichte« beschäftigen, kann man tatsächlich nicht übergehen, wie wichtig Schwartz das Phänomen der Macht als Schlüssel zur Erklärung sehr unterschiedlicher Zusammenhänge war. Dieses besondere Interesse von Eduard Schwartz am Phänomen der Macht kommt vielleicht am besten in seiner Charakterisierung des Bischofs Athanasius im Rahmen seiner fünf Vorträge zum Ausdruck, die er unter dem Titel »Kaiser Constantin und die christliche Kirche« 1912 am Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt/Main hielt und im folgenden Jahr mit einer Widmung an den Straßburger wie Freiburger Kollegen Richard Reitzenstein zum Druck beförderte. Dort heißt es von dem alexandrinischen Bischof:

Er war kein Denker und kein Schriftsteller, obgleich seine literarische Hinterlassenschaft mehr als einen stattlichen Folianten füllt. Weder in den Osterbriefen [...] noch in den Pamphleten, die er in vorgerücktem Alter [...] schrieb, [...] ist, soviel er auch von sich redet, ein persönlicher, menschlicher Zug zu finden, ganz zu schweigen von dem Mangel an künstlerischem Gefühl für die Form. Seine lang ausgespannenen theologischen Debatten entbehren der philosophischen Tiefe ebenso wie der warmen Religiosität; man müßte denn einen groben, realistischen Mysterienglauben und ein monotones Hämmern auf der vollen Gottheit des Sohnes für religiös halten. Aber der Satz[, daß der Stil der Mann ist, trifft auf ihn nicht zu: denn er hat nie aus innerem Bedürfnis zur Feder gegriffen; sie ist ihm stets nur ein Werkzeug seiner politischen Pläne gewesen. [...] Nicht nur ein unbeugsamer Mut und die Verachtung materieller Vorteile, sondern auch alle Mängel dieser menschlich abstoßenden, geschichtlich großartigen Natur, die Monotonie des Denkens und Empfindens, die Unfähigkeit, zwischen Moral und Politik einen Unterschied zu machen, das Fehlen jeglichen Zweifels an der eigenen Gerechtigkeit, kamen dem stahlharten, hierarchischen Machtwillen zugute, der in ihm zum erstenmal, seitdem es eine Kirche gab, rein und klar zum Ausdruck kommt, sofort nachdem die Reichskirche diesem Typus den Boden bereitet hatte.⁴¹

Ein anderes, vielleicht weniger bekanntes Beispiel soll diese angesichts ihrer erkennbaren Einseitigkeit oft eher kritisch aufgenommene Einschätzung des Athanasius ergänzen: In der Wiener Akademieabhandlung »Cyrill und der Mönch Viktor«, die Schwartz 1928 publizierte, heißt es programmatisch zu Beginn:

Das Motiv, das Cyrill dazu trieb, den Streit mit Nestorius zu beginnen, war nicht der dogmatische Gegensatz; Nestorius trug in seinen Predigten keine Neuerungen vor, sondern die Lehre, die Diodor von Tarsos und Theodor von Mopsuestia fast zwei Menschenalter hindurch, ohne als Ketzer verdächtigt zu werden, vertreten hatten. Sie war, allerdings ohne scharfe Zuspitzung, auch die

⁴⁰ Schwartz, *Gesammelte Schriften*. Dritter Band, V.

⁴¹ Schwartz, *Kaiser Constantin und die christliche Kirche* [1913], 158–160.

des großen Kanzelredners Johannes gewesen, der ebenso wie Nestorius durch die kaiserliche Regierung von Antiochien auf den Thronos der Residenz berufen und schon durch diese Tatsache für das alexandrinische Patriarchat ein mit allen Mitteln zu beseitigender Feind geworden war.⁴²

Schwartz ist für seine einseitige Betonung der politischen Dimension von Macht gern kritisiert worden, auch und gerade von Schülern seines Freundes Lietzmann wie Wilhelm Schneemelcher oder eben Eltester.⁴³ Ich möchte diese inzwischen etwas trivial wirkende Kritik daher hier auch nicht wiederholen, sondern lieber fragen, ob an dieser Sicht von Eduard Schwartz doch nicht mehr wahr ist, als unsere akademischen Väter und Großväter wahrgenommen haben. Natürlich denkt ein Kirchenhistoriker meiner Generation, wenn so pointiert das Stichwort »Macht« fällt, an den französischen Philosophen Michel Foucault, insbesondere an seine Studien zu den Interdependenzen von Wissen und Macht. Schwartz versteht unter Macht noch, wie anfangs übrigens auch Foucault, eher ganz traditionell die gewalttätig-dunkle Seite politischen Handelns, während Foucault Machtbeziehungen später neutraler als »produktives Vermögen« und Kräfteverhältnis verstand, als »ein Ensemble von Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, [...] Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln« (und nicht als solche eine Gewalt, die sich versteckt)⁴⁴. Bei Foucault werden »Macht« und »Wissen« als eng miteinander verflochten angesehen und »Wissen« nicht »als Effekt der Regelstrukturen von Diskursen begriffen, aber auch nicht als ([...]) Abbild einer tatsächlichen Realität oder als kritischer Maßstab und Korrektiv zur Anklage von Herrschaft, sondern als unumgänglich kontingentes Ergebnis von Kräfteverhältnissen und in sich selbst machthaltiger Zugriff auf die Welt.«⁴⁵

Diese gerade recht beliebte Beschreibung von Wissen im ständigen Zusammenhang mit Macht ähnelt mindestens in der Betonung eben dieses Zusammenhangs ein wenig derjenigen, die Eduard Schwartz für theologisches Wissen mehr implizit voraussetzte und kritisch gegen die von zeitgenössischen Theologen betriebene klassische Dogmen- und Theologiegeschichte wendete. Das macht ihn vielleicht wieder mehr ge-

⁴² Schwartz, Cyrill und der Mönch Viktor [1928], 1.

⁴³ Ich nenne nur Schneemelcher, Athanasius von Alexandrien als Theologe und als Kirchenpolitiker.

⁴⁴ Foucault, Subjekt und Macht, 256.

⁴⁵ Keller, Michel Foucault; vgl. auch Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, 39 f. »Man muß wohl auch einer Denktradition entsagen, die von der Vorstellung geleitet ist, daß es Wissen nur dort geben kann, wo die Machtverhältnisse suspendiert sind, daß das Wissen sich nur außerhalb der Befehle, Anforderungen, Interessen der Macht entfalten kann. ([...]) Eher ist wohl anzunehmen, daß die Macht Wissen hervorbringt ([...]); daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert. Diese Macht/Wissen-Beziehungen sind darum nicht von einem Erkenntnisobjekt aus zu analysieren, das gegenüber dem Machtsystem frei oder unfrei ist. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, daß das erkennende Subjekt, das zu erkennende Objekt und die Erkenntnisweisen jeweils Effekte jener fundamentalen Macht/Wissen-Komplexe und ihrer historischen Transformationen bilden.«

genwärtig, als er dies den voraufgehenden Generationen im Fachgebiet der konfessionell ausgerichteten Kirchengeschichte war, freilich – um einen Titel aus den »Gesammelten Schriften« zu zitieren – natürlich immer in Form »vergängerlicher Gegenwärtigkeiten«.

Pointiert formuliert: Schwartz ist einseitig, aber mit seinen Einseitigkeiten immer noch bunter als die Nachgeborenen in ihren Einseitigkeiten. Es hat daher wenig Sinn, als Theologe Schwartz gegenüber dem Konzept einer »weltlichen Kirchengeschichte« seine Legitimität zu bestreiten, wenn es – beispielsweise im Blick auf den Zusammenhang zwischen Wissen und Macht – Sachverhalte in den Blick nimmt, die in der klassischen konfessionellen Kirchengeschichtsschreibung gern ignoriert oder marginalisiert werden. Und noch weniger Sinn hat es, diesem Konzept gegenüber wieder und wieder ohne zureichende Begründung auf dem Recht einer theologischen Kirchengeschichte zu bestehen, ängstlich, als stünde deren nahes Ende bevor, oder leicht missmutig, als müsse der Abfall der jüngeren Generation im Fach an den theologischen Fakultäten zum Heidentum mit wuchtigen Worten abgewendet werden. Machen wir uns nichts vor: Unter den Bedingungen des neuzeitlichen Pluralismus ist es leichter, für eine methodisch offene Christentumsgeschichte zu votieren als für eine theologische Kirchengeschichte.

Ich selbst habe mich immer für eine theologische Kirchengeschichte eingesetzt (auch wenn mir das nicht jeder abnimmt),⁴⁶ aber plädiere gerade deswegen dafür, in Zukunft stärker Anregungen von Schwartz aufzugreifen und sich insbesondere von seinem geschärften Blick für den Zusammenhang von Wissen mit Macht herausfordern zu lassen: Ein pointierter Standpunkt muss ja nicht automatisch Einseitigkeiten implizieren. Und wo steht denn geschrieben, dass das Ende aller Wege einer theologischen Kirchengeschichte die Verengung auf eine heilsgeschichtlich verbreiterte Dogmen- und Theologiegeschichte ist? Auch die wahrlich nicht ganz triviale Frage, was Kirchengeschichte eigentlich ist, bleibt eben eine *crux interpretum*.

Literatur

- Botermann, Helga, Die Synagoge von Sardes: Eine Synagoge aus dem 4. Jh.?, in: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche 81 (1990), 103–121.
- Foucault, Michel, Subjekt und Macht, in: Analytik der Macht, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1759, Frankfurt am Main, 2005, 240–263.
- Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 184, Frankfurt am Main, 1977.
- Harnack, Adolf von, Kleine Schriften zur Alten Kirche II, hrsg. von Jürgen Dummer, Opuscula IX 2, Leipzig, 1980.

⁴⁶ Vgl. dafür nur: Markschies, Kirchengeschichte Theologisch – einige vorläufige Bemerkungen und Markschies, Kirchengeschichte – oder: Warum es ein Vergnügen ist, zwischen den Stühlen zu sitzen.

- Lehrbuch der Dogmengeschichte II. Die Entwicklung des kirchlichen Dogmas I, 4. Aufl., ND Darmstadt 1964, Tübingen, 1909.
- Keller, Reiner, Michel Foucault, Klassiker der Wissenssoziologie 7, Konstanz, 2008.
- Kirsten, Christa, Hrsg., Die Altertumswissenschaft an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932, Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 5, Berlin, 1985.
- Markschies, Christoph, Kirchengeschichte – oder: Warum es ein Vergnügen ist, zwischen den Stühlen zu sitzen, in: Kirchengeschichte als Wissenschaft, hrsg. von Bernd Jaspert, Münster, 2013, 115–137.
- Kirchengeschichte Theologisch – einige vorläufige Bemerkungen, in: Eine Wissenschaft oder viele? Die Einheit evangelischer Theologie in der Sicht ihrer Disziplinen, hrsg. von Ingolf U. Dalferth, Forum theologische Literaturzeitung 17, Leipzig, 2006, 47–75.
- Rebenich, Stefan, Der alte Meergeris, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz, in: Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, hrsg. von Kurt Nowak/Otto Gerhard Oexle, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161, Göttingen, 2001, 39–69.
- Rehm, Albert, Eduard Schwartz' wissenschaftliches Lebenswerk, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Abteilung 1942/4, München, 1942.
- Reynolds, Joyce/Robert Tannenbaum, Hrsg., Jews and God-Fearers at Aphrodisias. Greek Inscriptions with Commentary. Texts from the Excavations at Aphrodisias Conducted by Kenan T. Erim, Cambridge Philological Society. Supplementary Volume 12, Cambridge, 1987.
- Rusten, Jeffrey S., Dionysius Scytobrachion, Papyrologica Coloniensia 10, Opladen, 1982.
- Schneemelcher, Wilhelm, Athanasius von Alexandrien als Theologe und als Kirchenpolitiker, in: Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament und zur Patristik, hrsg. von Wilhelm Schneemelcher, bearb. von Wolfgang A. Bienert, ANAΛEKTA BΛATAΔΩN 22, Thessaloniki, 1974, 274–289.
- Schwartz, Eduard, Christliche und jüdische Ostertafeln, Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Neue Folge VIII 6, Berlin, 1905.
- Cyrill und der Mönch Viktor, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-Historische Klasse 208/4, Wien/Leipzig, 1928.
- De Dionysio Skytobrachione, Bonn, 1880.
- Der sechste nicaenische Kanon auf der Synode von Chalkedon, in: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse (1930), 611–640.
- Gesammelte Schriften. Dritter Band: Zur Geschichte des Athanasius, hrsg. von Walther Eltester/Hans-Dietrich Altendorf, Berlin, 1959.
- Griechische Geschichtsschreiber, hrsg. von der Kommission für Spätantike Religionsgeschichte bei der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 2. Aufl., Leipzig, 1959.
- Julius Wellhausen, in: Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen (1918), 43–70, Nachdruck in: Gesammelte Schriften. Erster Band: Vergangene Gegenwärtigkeiten, Berlin, 1938, 326–361.
- Kaiser Constantin und die christliche Kirche. Fünf Vorträge, 2. Aufl., Leipzig/Berlin, 1936, urspr. 1913.
- Osterbetrachtungen, in: Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche 7 (1906), 1–33, Nachdruck in: Gesammelte Schriften. Fünfter Band: Zum Neuen Testament und zum frühen Christentum, Berlin, 1963, 1–41.
- Prometheus bei Hesiod, in: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse (1915), 133–148.
- Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma, Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Abteilung. Neue Folge 10, München, 1934.

Schwartz, Eduard, Rede auf Hermann Usener, in: *Gesammelte Schriften*. Erster Band: *Vergangene Gegenwärtigkeiten*, Berlin, 1938, 301–315.

- Über Kirchengeschichte, in: *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen* (1908), 106–122, Nachdruck in: *Gesammelte Schriften*. Erster Band: *Vergangene Gegenwärtigkeiten*, Berlin, 1938, 110–130.
- Zur Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der Älteren Kirche* 34 (1935), 129–213, Nachdruck in: *Gesammelte Schriften*. Vierter Band: *Zur Geschichte der Alten Kirchen und ihres Rechts*, hrsg. von Walther Eltester/Hans-Dietrich Altendorf, Berlin, 1960, 1–110.